

Die armenische Frage und die Schweiz (1896-1923), La question arménienne et la Suisse (1896-1923) [hrsg. v. Hans-Lukas Kieser]

Autor(en): **Schaller, Dominik J.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **51 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Trendwende erfassen liesse. Zwischen 1433 und 1551 lässt sich zudem eine markante Nutzungsintensivierung nachweisen, die sich neben der Erweiterung der Flur und der Umwandlung von Wald in Acker- und Wiesland auch in einem kleinen «Rebbauboom» äussert. Unterstrichen wird der Aufschwung durch die Beobachtungen im Siedlungsraum, welcher sich immer mehr verdichtete. Insgesamt weist die Arbeit eine viel grössere Flexibilität des Dreizelgenbrachsystems nach, als bisher vermutet wurde.

Der zweite Teil berücksichtigt Aspekte der Güterstruktur und der Schriftlichkeit. Untersucht wird der güterstrukturelle Wandel in Basadingen sowie die darauf erfolgende Reaktion im grundherrlich-urbariellen Schriftgut des Klosters St. Katharinental, wobei wie schon im ersten Teil auch ganz zentral auf die Möglichkeiten und Grenzen einer detaillierten Urbarauswertung eingegangen wird. Die Arbeit zeigt unter anderem deutlich, wie wichtig es bei der Analyse lokaler Güterstrukturen ist, in den Urbaren jeweils klar zwischen der Ebene der herrschaftlichen Verwaltung (Abgabeeinheiten) und der Ebene der effektiven bäuerlichen Bewirtschaftung (Betriebseinheiten) zu unterscheiden. Erste Einblicke in die dörfliche Güterstruktur erlauben die ältesten Urbare von 1310 und 1328; Verknüpfungen mit den späteren Quellen zeigen dann die Entwicklungen der einzelnen Abgabe- und Betriebseinheiten samt Inhabern, Abgaben und Parzellenstrukturen. Langfristig ergibt sich bei der Untersuchung der Güterstrukturen eine parallele Entwicklung zu derjenigen der Kulturlandschaft, denn beide waren von denselben demografischen und ökonomischen Faktoren abhängig. Klar zeigt sich auch die soziale Pufferfunktion der bäuerlichen Kleinbetriebe in diesem Wandel. Bemerkenswert sind überdies die Erkenntnisse, die der Autor bezüglich des konkreten Funktionierens der klösterlichen Güterverwaltung gewinnt. Insbesondere gelingt es ihm in wohl einzigartiger Weise, das klösterliche Vorgehen bei einer Verwaltungsreorganisation des Jahres 1433 nachzuzeichnen. Der Anhang dieser äusserst präzisen und kompetenten Arbeit, die Modellcharakter für die agrarhistorische Forschung haben dürfte, bringt alle Grundagentabellen, zahlreiche Karten, welche die Ergebnisse veranschaulichen, und die Transkription des Vorwortes des Urbars von 1790, das präzise Angaben zum Entstehungsprozess von Urbaren im allgemeinen liefert.

Doris Stöckly, Seuzach

Hans-Lukas Kieser (Hg.): **Die armenische Frage und die Schweiz (1896–1923), La question arménienne et la Suisse (1896–1923)**. Zürich, Chronos-Verlag, 1999. 375 S.

Die sogenannte armenische Frage entsteht im Rahmen des Zerfalls des Osmanischen Reiches in der Mitte des letzten Jahrhunderts und gipfelt 1915 im ersten systematischen, bürokratisch gesteuerten Genozid des 20. Jahrhunderts. Es stellt sich die Frage, was die Schweiz mit dieser Tragödie der Menschheitsgeschichte zu tun hat. Nach der Lektüre der vom Basler Historiker Hans-Lukas Kieser herausgegebenen Aufsatzsammlung wird der unbefangene Leser mit Erstaunen feststellen, wie vielseitig und reichhaltig die Beziehungen zwischen der Schweiz und Armenien in den letzten hundert Jahren gewesen sind. «Die armenische Frage und die Schweiz» vereint zwölf von ausgewiesenen Kennern der Thematik verfasste Aufsätze, welche in vier Themenbereiche unterteilt sind. Den Schlusspunkt bilden vier bisher unveröffentlichte Schreiben des Baslers Jakob Künzler, welcher in Urfa als Spitalleiter tätig war, an Johannes Lepsius, den Initiator des deutschen Armenien-Hilfswerks und «Anwalt des armenischen Volkes». Zudem befinden

sich im Anhang weitere fünf Dokumente aus dem Dr. Johannes Lepsius Archiv in Halle (Saale), welche von deutscher, armenischer und eben auch Schweizer Hand stammen und einerseits Zeugnis ablegen von Todesmärschen und Massakern an den Armeniern, andererseits aufzeigen, wie eng die Bande zwischen Armenien und der Schweiz gewesen sind. Der kompetente Kommentar von Hermann Goltz erläutert den historischen wie auch wissenschaftlichen Kontext der Quellen. Die ersten zwei Aufsätze der Publikation befassen sich mit Genf als Zentrum der armenischen Intelligentsia. Aufgrund des liberalen Klimas wurde Genf für Exilanten aus dem Osmanischen Reich, welche gegen das autokratische Regime des Sultans Abdulhamit opponierten, sehr attraktiv. In der Calvinstadt konnten sozialistische und proarmenische Schriften ohne Furcht vor Repressionen durch die Behörden verfasst und gedruckt werden. Die Universität Genf, welche auch Frauen den Zugang zum Studium ermöglichte, wurde zum Anziehungspunkt für Intellektuelle und Wissbegierige aus Russland und dem Kaukasus. Hier kamen Armenier mit russischen revolutionären Kreisen in Kontakt, denen sie sozialistisches und oft auch nationalistisches Gedankengut entlehnten. 1897 wurde denn auch in Genf die armenisch-revolutionäre Bewegung Huntschak gegründet. Das Verdienst der Aufsätze Anahide und Taline Ter Minassians ist es, in Erinnerung zu rufen, dass Genf um die Jahrhundertwende nebst Paris als lebendiges Zentrum der armenischen und auch jungtürkischen Opposition fungiert hat. Den zweiten Themenkomplex der Aufsatzsammlung bilden die Hilfsbemühungen einer breiten schweizerischen Öffentlichkeit zugunsten der verfolgten Armenier hauptsächlich auf Nichtregierungsebene. Auf die armenische Frage aufmerksam wurden grosse Teile der westlichen Zivilgesellschaften nach den Armenierpogromen von 1894–96, welchen schätzungsweise 100 000 Armenier zum Opfer gefallen sein dürften. Der niederländische Historiker und Türkei-Experte Jelle Verheij versucht, die Hintergründe und den Verlauf dieser Massaker darzulegen. Neben einer chronologischen Darstellung der traurigen Ereignisse wirft Verheij's Text bedeutsame Fragen auf, ohne deren Klärung die genauen Ursachen der Pogrome nicht zu bezeichnen sind. Es ist zu hoffen, dass Verheij's Text weitere Historiker animiert, sich mit dem Problem auseinanderzusetzen, ob die Armenierverfolgungen der 1890er Jahre spontan erfolgt oder vielleicht von langer Hand vorbereitet worden sind, und ferner zu untersuchen, ob Sultan Abdulhamit in allfällige Entscheidungsprozesse involviert gewesen oder vom Gang der Dinge überrascht worden ist. Hans-Lukas Kieser zeigt in zwei Aufsätzen eindrücklich auf, wie besagte Pogrome eine breite helvetische Öffentlichkeit bewegt, empört und zahlreiche Schweizerinnen und Schweizer dazu veranlasst haben, beim Aufbau von Hilfswerken und Missionen in den Ostprovinzen des Osmanischen Reiches mitzuwirken. Kieser schliesst, die Schweiz sei Zentrum einer internationalen philarmenischen Bewegung gewesen, und belegt dies, indem er auf eine Petition des Frühjahres 1897 hinweist, welche von 453 015 Bürgern unterzeichnet worden ist und den Bundesrat auffordern sollte, bei den Grossmächten diplomatisch zugunsten der Armenier zu intervenieren. Dem Herausgeber der Aufsatzsammlung ist es in seinen Aufsätzen gelungen, ein vergessenes Stück Schweizer Geschichte zu vermitteln, welches geprägt ist von Solidarität und Weltoffenheit. Hermann Goltz spricht in seiner Betrachtung der schweizerischen und deutschen Hilfsbemühungen gar von einem «Dreieck Schweiz–Deutschland–Armenien», derart eng soll die Zusammenarbeit zwischen Schweizern und Deutschen im Osten der Türkei gewesen sein. Diese Dreiecksbeziehungen indes sind noch nicht gezielt erforscht worden, und Goltz hofft deshalb,

Dokumente aus dem professionell erschlossenen und nun zugänglichen Lepsius-Archiv mögen Historikern dazu dienen, diese interessanten Beziehungen über die nationalen Grenzen hinweg zu rekonstruieren und zu analysieren. Drei Aufsätze sind dem völkerrechtlichen und diplomatischen Aspekt der Thematik gewidmet, wobei das Spannungsfeld zwischen humanitärer Diplomatie und Realpolitik im Vordergrund steht. Die Autoren dieser Aufsätze schildern, wie die siegreichen Ententemächte ihr proarmenisches Engagement aufgaben, trotz eindringlicher Bekundungen während des Krieges, den Völkermord zu ahnden und die Verantwortlichen vor Gericht zu stellen. Mit dem Vertrag von Lausanne 1923 beugten sich die Siegermächte des Weltkrieges dem Willen der türkischen Nationalbewegung und akzeptierten die von Atatürk geschaffenen Tatsachen. Armand Gaspard bringt denn auch deutlich zum Ausdruck, dass die Armenier einer zynischen Realpolitik geopfert worden seien. Der vierte und letzte Themenbereich dreht sich um die armenische Frage in der türkischen und kurdischen Geschichte. Auch wenn diese Problemstellung nicht so recht in den sonstigen Kontext der Aufsatzsammlung passen möchte, wecken insbesondere die Aussagen Taner Akçams Interesse. Er bedient sich der Terminologie der Psychoanalyse, um die Probleme seiner Landsleute im Umgang mit der eigenen, schwierigen Geschichte zu beschreiben. Akçam kommt zur Schlussfolgerung, die Türken würden an einer hysterischen Neurose leiden, und nur eine historiographische Therapie – sprich: eine ehrliche und offene Vergangenheitsbewältigung – könne sie von ihrem Leiden erlösen. «Die armenische Frage und die Schweiz» ist eine gelungene Sammlung von qualitativ hochstehenden Aufsätzen, welche einer Thematik gewidmet sind, die beinahe in Vergessenheit geraten ist. Hans-Lukas Kieser und seinen Mitautoren ist es gelungen, das Bild einer hilfsbereiten, liberalen und solidarischen Schweiz, welche sich erfolgreich bestehenden Abschottungstendenzen widersetzte, zu rekonstruieren.

Dominik J. Schaller, Zürich

André Rauber: **Histoire du mouvement communiste suisse. T. 1: du XIX^e siècle à 1943** et T. 2: **1944–1991**. Genève, Editions Slatkine, 1997 et 2000, XI+591 et 642 p.

Les deux volumes de cette étude d'André Rauber proposent une histoire politique du communisme suisse qui manquait jusque-là, pour sa seconde partie, à l'historiographie du mouvement ouvrier. Ancien rédacteur en chef de la *Voix ouvrière* et longtemps membre de l'appareil du Parti suisse du travail, l'auteur a entrepris ses recherches après avoir pris de la distance avec ses activités militantes puisqu'il vit depuis une douzaine d'années en Afrique. Sa démarche, plutôt originale, est donc à prendre en considération au fil de la lecture. L'enquête de Rauber, qui est le résultat d'une vaste consultation de sources et de littérature historique, porte à la fois sur un Parti communiste suisse qui était surtout implanté en Suisse alémanique durant l'entre-deux-guerres et un Parti suisse du travail qui, de son côté, s'est ensuite mieux développé en Suisse romande. Elle parcourt les différentes étapes de l'histoire du communisme dans le cadre du «*court vingtième siècle*» (1914–1991) décrit par Eric Hobsbawm et nous renseigne surtout sur les diverses initiatives politiques, prises de position et décisions organisationnelles du mouvement. A la fin des deux volumes, plus de 200 notices biographiques s'ajoutent utilement à un récit complet et largement documenté.

Au-delà d'une dimension descriptive tout à fait enrichissante, cette étude devait forcément proposer des points de vue sur les moments forts, et délicats, de l'histoire du stalinisme. Par exemple, s'agissant de la situation des communistes suisses